

Predigt Nr. 8 (Rapperswil)

**1. Korinther 7,29-31, 21. August 2016, Rapperswil, Pfarrer Hanspeter Aschmann
«Leben und dem Herrn entgegensehen»**

Predigttext 1. Kor 7, 29-31

29 Dies aber sage ich, liebe Brüder und Schwestern: Die Zeit drängt. Darum sollen künftig auch die, die eine Frau haben, sie haben, als hätten sie sie nicht, 30 die weinen, sollen weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, sollen sich freuen, als freuten sie sich nicht, die etwas kaufen, sollen kaufen, als behielten sie es nicht, 31 und die sich die Dinge dieser Welt zunutze machen, sollen sie sich zunutze machen, als nutzten sie sie nicht. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Liebe Gemeinde,

Nach dem, was Paulus im 7. Kapitel des ersten Korintherbriefs schreibt, gibt es viele verschiedene Weisen, sein Leben als Christ zu führen: Das kann man sowohl verheiratet als auch unverheiratet oder verwitwet, beschnitten oder unbeschnitten, als Sklave oder als freier Mensch. Doch wie auch immer ein Christ sein Leben führt – er lebt es in der *Welt*. Wenn Paulus also davon schreibt, dass man eine Frau hat, dann denkt er durchaus an die volle eheliche Gemeinschaft, nicht nur eine rein äusserliche Zusammengehörigkeit, welche die Ehe gar nicht praktiziert. Wenn er vom Kaufen schreibt, dann meint er das Teilnehmen am Wirtschaftsleben. Es geht ihm also um volles weltliches Leben, indem man sich die Dinge dieser Welt zunutze macht. Ein Christ steht also nicht etwa abseits – so, als ginge ihn das, was das normale Leben ausmacht, gar nichts an – nein: Ein Christ lebt mitten in der Welt. Doch ist diese Welt nun mal eine vergängliche – ihre Uhr läuft ab. Denn für den christlichen Glauben gibt es auch noch den anderen Pol: Die neue Welt, die im Kommen ist.

Eine Ellipse definiert sich geometrisch als ein Kreis mit zwei Zentren. Und christlicher Glaube kennt nun eben auch dieses zweite Zentrum – den zweiten Brennpunkt sozusagen – nämlich das Evangelium von Gottes neuer Welt, auf die wir warten. Die Initialzündung gewissermassen dazu war die Auferstehung Jesu Christi. Und seither wartet die Christenheit auf das Kommen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die anders und mehr sind, als bloss eine zweite, verbesserte Auflage der alten.

Vielleicht würden wir an dieser Stelle gerne einwenden, dass doch im Vergleich zu früheren Jahrhunderten so vieles besser geworden ist – unglaubliche Fortschritte in Technik und Wissenschaft möglich geworden sind und darum trotz all der Zukunftsprobleme am Horizont auch Hoffnung für diese Welt besteht. Gewiss. Und doch müssen wir uns eingestehen, dass wir uns der Realität des Vergehens aller

Dinge nicht entziehen können. Trotz Lebensmut und Zukunftshoffnung können wir den Tod selber nicht aus der Welt schaffen. Und so hat sich zwar Paulus schon geirrt, als er damit rechnete, die Wiederkunft Christi und damit den Untergang dieser Welt sehr bald zu erleben. Doch durchaus recht hatte er mit seiner Überzeugung, dass es praktisch auf Dasselbe hinausläuft, ob man die Wiederkunft des Herrn zu Lebzeiten oder aber nach dem eigenen, individuellen Tod „erlebt“. Und so rechnet der christliche Glaube mit der Wiederkunft des Herrn in jedem Augenblick – ja, er freut sich sogar auf ihn und bittet: „Komm, Herr Jesus – Maranatha!“

Wer nun aber daraus schliesst, dass aus dieser gespannten Erwartung des Herrn in der Zukunft ein Desinteresse an den Dingen dieser Welt folgt, der täuscht sich: Im Gegenteil. Vielmehr wird jeder einzelne Tag, ja jede Stunde für einen Christen kostbar. Und schliesslich sollen wir uns ja auch hier im Glauben bewähren – sollen hier Christus und den Mitmenschen dienen. Denn auch diese vergängliche Welt ist Gottes Welt – ihre Menschen sind seine Geschöpfe und auch die gegenwärtige Phase seiner Geschichte mit den Menschen ist seine Geschichte. Und ein Christ, der aus der Rechtfertigung heraus lebt, kann und wird sein Leben für Christus auch in der von der Sünde gezeichneten und von ihr entstellten Welt leben und ganz an ihr Anteil nehmen.

Liebe Gemeinde, wenn wir jetzt die Verse 29-31 dieses 7. Kapitels bei Paulus lesen, dann könnte uns dieses immer wiederkehrende „Als ob nicht“ recht verwirren. Die Frage stellt sich unwillkürlich, was Paulus damit meint:

Dies aber sage ich, liebe Brüder und Schwestern: Die Zeit drängt. Darum sollen künftig auch die, die eine Frau haben, sie haben, als hätten sie sie nicht, 30 die weinen, sollen weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, sollen sich freuen, als freuten sie sich nicht, die etwas kaufen, sollen kaufen, als behielten sie es nicht, 31 und die sich die Dinge dieser Welt zunutze machen, sollen sie sich zunutze machen, als nutzten sie sie nicht. Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Sicher meint Paulus hier nicht eine Art von Halbherzigkeit – denn ihr wollte Paulus ja gerade wehren, wie wir gehört haben. Und er meint sicher auch keine Zweiteilung des Gewissens oder einen Rückzug in die Innerlichkeit. Nein, Christen stehen schon ganz in der Welt, aber das Ganze ihres Lebens steht in einer anderen Beleuchtung: Auch, wenn es ernst zu nehmen ist, ist es ein Vorletztes, das durch ein Letztes dereinst abgelöst werden wird – es bekommt, wie man sagt, einen anderen Stellenwert. Und wenn man von diesem Unterschied von Vorletztem und Letztem weiss, kann man ganz einfach nicht mehr alles Vertrauen auf des Vorletzte setzen und von da alles Heil erwarten, im Vorletzten also das Letztgültige sehen. Eine Ehe unter diesem Vorzeichen des „als ob nicht“ zu führen, würde dann also nicht bedeuten, keine Ehe einzugehen und auch nicht, sie halbherzig zu führen. Es würde vielmehr

bedeuten, dass man sie zu den zeitlichen Dingen rechnet. Die Ehe gehört zum Vergehenden. Dem entspricht auch die Erfahrung, dass eine gewisse Distanz der ehelichen Gemeinschaft gerade dienlich ist, wohingegen das völlige einander verfallen-Sein zweier Menschen ihrer Ehe gerade nicht förderlich ist. Das Haben ist also nur gesund, wenn es auch von einem Verzichtenkönnen begleitet wird. Oder das Kaufen als Beispiel: Paulus sagt, dass wir ruhig kaufen sollen und kaufen dürfen. Doch er schreibt im Philipperbrief auch: *„Ich kann bescheiden leben, ich kann aber auch im Überfluss leben, kann satt werden und Hunger leiden, Überfluss haben und Mangel leiden“*.

Das ist die Einstellung, die auch hier gemeint ist. In dem „Als-ob-nicht“ liegt diejenige Distanz zur Welt, die sowohl das Haben als auch das Verlieren und Entbehren einschliesst. Etwas kaufen und besitzen, als besässe man es nicht, würde also die Haltung: „Lass fahren dahin!“ bedeuten, wenn es einem wieder genommen würde, das heisst, ohne, dass es einen allzu fest schmerzt. Als Christ darf man sich also durchaus die Welt zunutze machen, von der Welt Gebrauch machen. Doch wer auf den kommenden Herrn sieht, für den steht und fällt das Glück nicht mit dem Erfolg dieses Weltgebrauchs. Wäre hingegen die Welt das Letzte, würden wir ihr gegenüber unfrei – sie würde zum falschen Umgang mit ihr verführen.

Wir sehen an diesen Beispielen: Ein Christ wird von seinem Herrn auf einen Standort „ausserhalb“ dieser zwei Pole oder Brennpunkte der Ellipse gestellt. Und so stellt sich uns zum Schluss die Frage, wozu ein Leben in dieser bipolaren Spannung dient – was damit gewonnen wird. Im Grunde genommen ist das die Freiheit eines Christenmenschen, die Paulus hier verkündet. Eine Freiheit von der Welt, die für eine ganze Hingabe und Liebe zum Weltlichen offen ist und befähigt. Wenn wir unsere eigenen Erlöser sein wollten, würden wir uns nur unfrei machen. Indem ein Christ aber seinem kommenden Herrn entgegenseht, ist er frei vom Tod und damit frei von der Welt und ihren Mächten, frei von der Sorge der Welt und von ihrer Traurigkeit. Und so steht er der Welt völlig frei gegenüber als einer, der sich mit den Fröhlichen freut und mit den Weinenden weint und sogar am Handel und Wandel der Welt teilnimmt, aber in der Distanz des „Als-ob-nicht“: Er hat, als hätte er nicht, weint, als weinte er nicht, freut sich, als freute er sich nicht, er kauft, als behielte er es nicht und macht sich die Dinge der Welt zunutze, als nutzte er sie nicht. AMEN